

MARCIA HAYDÉE



LETZTER.. VORHANG FÜR EIN MÄDCHEN VON 57 JAHREN

DEUTSCHLANDS ERFOLGREICHSTE BALLERINA
ZIEHT SICH VOM TANZ ZURÜCK – IN KLEINEN SCHRITTEN.
DAS PORTRÄT EINER STARKEN FRAU

Stuttgart an einem Sonntagmorgen. Würdevoll blickt das alte Haus an der Libanonstraße auf den Besucher herab. Erster Stock, wir bewegen uns ins Innere eines Wohn-Dschungels. Pflanzen wuchern. Teddybären turnen durch Feigenbäume. Weihnachtsmänner halten Wacht im Puppenreich. Plüschtiere kuscheln in Seidenkissen – ein Geisterhaus, eine Traumwelt.

Marcia Haydée erwartet uns im hellblauen Seidennachthemd. Sie sitzt aufrecht im Bett, eine zierliche Gestalt im Halbdunkel. Blasses Gesicht, glatte →

VON
EMANUEL ECKARDT
UND DIETER BLUM
(FOTOS)

«Endstation Sehnsucht» in
Stuttgart. Die Tänzerin Marcia
Haydée nimmt Abschied, die
Direktorin bleibt

milchweiße Haut, aufmerksame Augen. Diese Frau kann unmöglich 57 sein.

Marcia Haydée hat schon gefrühstückt. Medizinisch ausgewogene Flüssignahrung, reich an Mineralien und Calcium. Fruchttete, zuckerfrei, von einer ihrer beiden Schwestern bereitet und auf dem Stövelchen serviert. Das ist alles.

Die Schwestern sind immer in ihrer Nähe. Heliane lebt oben im Haus, Monica ein paar Häuser weiter. Es gibt noch zwei Brüder in Brasilien und zwei Stiefbrüder aus der zweiten Ehe des Vaters. »Meine ganze Kraft kommt aus der Familie. Die Familie ist mir heilig«, sagt sie. Einmal im Jahr fährt sie nach Rio.

Marcia Haydée erzählt ihre Geschichte. Mit drei Jahren fängt sie zu tanzen an, mit sechs verdient sie ihr erstes Geld auf der Bühne, mit 15 geht sie von zu Hause fort. Die Eltern, sagt sie, haben sich ihr nie in den Weg gestellt. Als sie ihre brasilianische Heimat verläßt und an der Royal Ballet School in London das Studium beginnt, nimmt sie innerhalb von zwei Monaten 16 Kilo zu. Sechs Jahre lang ist es ihr unmöglich, auch nur ein Gramm loszuwerden.

Sie geht nach Paris, voller Hoffnung auf ein Engagement in der berühmten Compagnie des Marquis de Cuevas, aber sie ist zu dick. Sie versucht alle möglichen Diäten, hungert sich mühsam ein paar Pfunde vom Leib und bekommt endlich ihren Platz im Corps de Ballet.

Vier Jahre bleibt sie in Paris. Einen Vertrag gibt es nicht. Sie erhält 40 Dollar die Woche, nicht viel für eine Tänzerin, die davon auch noch die Miete aufbringen muß. Als der Marquis stirbt,



Exercice, die in den Rücken geht. Ballettmeister Gabriel Pobescu hilft

beirbt sie sich beim Stuttgarter Ballett als Gruppentänzerin. Sie tanzt einen Pas de deux aus »Dornröschen« vor. John Cranko, der legendäre Choreograph und Bal-

»ICH HABE EIN GESCHENK FÜR DICH«, SAGTE JOHN CRANKO. DAS GESCHENK WAR EIN 17JÄHRIGER TÄNZER AUS AMERIKA

lettendirektor, der das Stuttgarter Ballett zum Weltruhm führen sollte, engagiert sie als Erste Solotänzerin.

So beginnt die Karriere einer Frau, die von sich sagt, sie sei nie etwas anderes gewesen als das Instrument eines Choreographen. »Meine Stärke war es wohl, immer zu spüren, was John wollte. Ich habe nie für mich getanzt, sondern immer für John Cranko.«

»Er hat mich geschöpft«, sagt sie in einem Fernsehinterview. Einmal raunt der Schöpfer im Vorübergehen: »Marcia, ich habe ein Geschenk für dich.« Das Ge-

schenk ist siebzehn Jahre alt, ein amerikanischer Tänzer. Sie kann mit ihm nichts anfangen, er ist fast acht Jahre jünger als sie. Erst Monate später, als sie auf einer Party mit dem jungen Mann zusammensitzt, funkelt es zwischen ihnen.

Richard Cragun und Marcia Haydée leben 16 Jahre zusammen. An dem Tag, an dem sie sich trennen, tanzen sie in der »Kamelindame«,

am nächsten Abend als »Romeo und Julia«.

»Wir hatten den größten, den entscheidenden Krach unseres Lebens und tanzten zusammen als Verliebte. Das war nicht einfach.«

War es anders als sonst? »Man ist keine Maschine. Aber ich glaube, das Publikum hat nichts davon gemerkt.«

Als John Cranko stirbt, will sie aufhören. Richard überredet sie, weiterzumachen. »Riekie ist meine andere Hälfte«, sagt Marcia Haydée, »immer noch.« Sie hilft ihm bei komplizierten Hebungen, um seinen Rücken zu schonen, er läßt sie über den Boden schweben, wenn sie Probleme mit den Füßen hat. Das Publikum feiert ein Traumpaar des Tanztheaters.

Marcia Haydée kleidet sich an. Wir warten im Wintergarten. Hexen reiten auf dem Besen durch Zimmerpflanzen, Öllämpchen duffen. In Regalen reihen sich Videos, die reiche Bibliothek eines Augenmenschen: Kinderfilme, Actionfilme, die großen Filme der Anna Magnani.

»Ich bin soweit.« Die Primaballerina trägt ein schwarzes Trikot, kniehohe, knallrote Wildlederstiefel, einen lockeren braunen Cashmerepullover und eine Kesse Schirmmütze mit gestickten Elefanten. Wir fahren zum Staatstheater.

Seit 1976 ist Prof. Marcia Haydée Ballettdirektorin. Seit 1987 arbeitet sie auch als Choreographin. Sie hat ihren Vertrag bis zum Jahre 2000 verlängern lassen und leitet zugleich das Staatsballett Santiago de Chile.

Ihre Amtsführung ist umstritten, Kritiker monieren ihr »exzentrisches Klassikerverständnis«, die Überalterung des Stuttgarter Balletts und das »Flickwerk des Repertoires«, reden vom be-

vorstehenden »Ruin« des renommierten Balletts.

Was bedeutet es für eine Primaballerina, zugleich Chef einer Compagnie zu sein?

»Ich bin nicht der Chef, ich bin die Mutter der Compagnie. Sie ist meine zweite Familie, meine Schwestern, meine Brüder, meine Kinder.« Daran hat auch der Familienkrach im Sommer nichts geändert, als Birgit Keil, die große Primaballerina aus John Crankos Tagen, in den Ruhestand ging und der Direktorin Mittelmaß vorwarf.

Im Staatstheater betrachtet ein junger Mann den Körper von Marcia Haydée. Tyr Throne, Tänzer, Mediziner und Masseur aus New York. Sie steht vor ihm, mit einem Nichts von Seidentrikot bekleidet. Die Träger hat sie heruntergelassen. Aufmerksam mustert er die zierliche, schlanke Figur mit den runden Jungmädchenbrüsten, den wohlproportionierten Hüften.

»The right side is pulling«, sagt er endlich, die rechte Seite zieht, »needs more support from the Bein. We try to free the Oberschenkel«. Er reibt sich die Hände mit Kokosnußbutter ein.

Marcia Haydée liegt auf dem Rücken. Er wartet, bis ihr Atem ganz ruhig geht. Nichts ist zu hören außer dem Ticken der Uhr. Tyr Throne drückt die Fingerknochen vorsichtig und dann kraftvoll in das Gewebe der Oberschenkel, seine Assistentin legt ihren Unterarm über den Bauch der Tänzerin. Finger furchen das Gewebe, Knochen graben sich in die Muskulatur, eine geballte Faust verschwindet unterm Venushügel, Ellenbogen ziehen ihre Spur über die weiße Haut.

»Jetzt anspannen«, sagt Tyr Throne. Marcia Haydée bewegt ihr Knie, spannt langsam die Muskeln an.



Marcia Haydée als Blanche in John Neumeiers »Endstation Sehnsucht«

»Noch langsamer«, sagt Tyr. »Das Knie nach außen bewegen.« Er hält dagegen. Ein leise gehauchtes »Au« begleitet den Kraftakt. Die Stunden ziehen dahin. Die

Krücken. Aber nur, um so schnell wie möglich weiterzumachen. »Wir Tänzer haben keine Zeit zu verlieren.«

Bleibt nach einer schweren Verletzung nicht eine lei-

»ICH BIN NICHT DER CHEF, ICH BIN DIE MUTTER DER COMPAGNIE. SIE IST MEINE ZWEITE FAMILIE.«

Uhr tickt. Dann und wann ein leises »Au«.

Ist ihr die tägliche Quälerei nie zuviel geworden?

»Quälerei? Was ist daran Quälerei, wenn man etwas macht, was man liebt?«

Sie hat mit Fieber getanzt oder mit blutigen Füßen. Zweimal hat sie sich den Fuß gebrochen, und einmal ist ihr der Oberschenkel aus dem Gelenk gesprungen. Sie saß im Rollstuhl, ging an

se Angst, daß es wieder passieren könnte?

»Angst hilft dir nicht«, sagt sie. »Ich habe nie Angst gehabt.«

Auch nicht vor dem Alter?

»Nein. Was bedeutet Alter? Wann ist man alt? Die Menschen verändern sich, sie sind heute mit 35 Jahren viel »jünger« als früher, weil das Körpertraining sich weiter entwickelt hat. Alter ist

immer eine subjektive Erfahrung. Man muß wissen, wo man steht. Ich bin 57, ich tanze nicht mehr wie mit vierzig. Ich weiß, was ich kann. Und ich weiß, was ich nicht mehr kann. Was ich nicht mehr kann, mache ich nicht mehr.«

Und wenn es mal gar nicht mehr geht?

»Darüber mache ich mir keine Gedanken. Der liebe Gott weiß genau, was er für mich geschrieben hat. Ich werde erfahren. Ich bin als Tänzerin geboren. Ich lebe als Tänzerin, und ich werde mein Leben lang eine Tänzerin sein.«

Marcia Haydée betritt ihr Direktionszimmer im Bürotrakt des Staatstheaters: eine winzige Künstlergarderobe mit Schminktisch und schmalem Sofa, an den Wänden Künstlerfotos, aus denen die hellen Augen von John Cranko leuchten.

»Hier lebe ich«, sagt sie.

Liselotte Rehm, eine schmale Frau mit runder Brille, von Beruf Guter Geist, holt ihr vom Hauptbahnhof gegenüber ein Thunfisch-Croissant. Marcia Haydée sitzt zwischen Schreibmaschine und Faxgerät, klappt einen winzigen Blechtisch von der Wand, an dem sie das Croissant verzehrt. Sonntagsmahl einer Ballettdirektorin. Danach zieht sie sich zum Mittagsschlaf zurück.

Zwei Stunden später: Marcia Haydée bereitet sich auf ihren Auftritt vor. Sie trägt eine Art babyrosa Strampelanzug aus weicher Wolle, die Lampe des Garderobenspiegels beleuchtet das grellweiß geschminkte Gesicht einer faltenlosen Greisin. Die Brauen sind überschminkt, tiefschwarz starren die Augen aus der weißen Maske. Japanische Kabuki-Schminke, sagt →

sie, ist ideal, weil sie in der Hitze nicht verläuft.

»Was gibt's denn, Hans?

Ein Baum von einem Mann steht schüchtern in der Tür.

»Ich wollte nicht stören.«

»Du störst nicht.«

»Es ist nur wegen der Susis. Sollen wir die mit den schmalen oder mit den breiten Gummis mitnehmen?«

»Nimm die mit den breiten.«

Hans zieht sich zurück. Er packt die Koffer der Gewandmeister für die nächste Auslandstournee der Compagnie. Die Susis, die Suspensoren für die edelsten Teile der Tänzer, sind ein sensibles Thema. Es wird auf Direktorinnen-Ebene entschieden.

Exercice im Ballettsaal. Die Compagnie ist vollzählig. Die Frau im rosa Strampelanzug bewegt sich inmitten von Zwanzigjährigen wie eine Zwanzigjährige. Das Bein fliegt hoch, kraftvoll und selbstverständlich sind ihre Bewegungen. Kühl kontrollieren die großgeschminkten Augen jede Bewegung im Spiegel. Das Training, sagt sie beim Hinausgehen, bringt sie jeden Tag ganz zurück an den Anfang. Man fängt immer ganz von vorn an beim Ballett, jeden Tag. Fertig ist man nie.

Marcia Haydée tigert durch schier endlose Labyrinth und Treppenhäuser ins Kleine Haus des Staatstheaters. Liselotte tigert mit, trägt einen Koffer mit Schminke hinterher. In der Maske wird die Perücke angepaßt, ein federleichtes Kunstwerk aus fahlblonden Ringellöckchen.

»Neumeier wollte mich blond«, Marcia Haydée klappert mit den falschen Wimpern. »Ich hasse es, blond zu sein, aber er hat mich überzeugt.« John Neu-



Applaus für ein Traumpaar: Richard Cragun und Marcia Haydée

meier schrieb die Choreographie zu »Endstation Sehnsucht« von Tennessee Williams.

Sie kaut am Boden hinter der Bühne und schlägt

mit einem schweren Hammer ihre Ballettschuhe weich. Sie rauht die Schuhsohle auf, mit einer Drahtbürste, die eigentlich zum Entfernen von Fischschup-

SECHZEHN JAHRE LEBTEN MARCIA UND RICKIE ZUSAMMEN. AUF DER BÜHNE BLIEBEN SIE BIS HEUTE EIN PAAR



Abgeschminkt: immer noch topfit, aber müde nach über fünfzig Bühnenjahren

pen gedacht ist. Die Bürste ist scharf. Sie verletzt sich am Finger. Blut tropft auf den Bühnenboden.

Der Fuß einer Tänzerin ist das Werkzeug der Schwerelosigkeit, er trägt das Gewicht der Poesie. Am Fuß der Marcia Haydée haben 54 Jahre Tanz ihre Spuren hinterlassen. Er ist gerötet, stellenweise blau, eine vitale Ruine. Marcia Haydée umwickelt ihre Zehen mit Pflastern, schiebt Zellstoff zwischen die Zehen, bevor sie den Fuß in die Schuhe zwängt. Sie liegen sonst übereinander, sagt sie.

An diesem Abend wird sie, zum letzten Mal, von Rickie auf der Bühne vergewaltigt werden. Sie tanzt, zum letzten Mal, die Blanche. »Es ist eine Art tragisches Leuchten um sie«, schrieb Tennessee Williams über Blanche. Wie Marcia Haydée diese Figur tanzt, die vornehme, in der Scheinwelt ihrer Erinnerungen verirrte Frau, die in eine brutale Gegenwart gestoßen wird, wie sie die Zerbrechlichkeit ihrer Illusionen dem Wahnsinn der Realität entgegensetzt, ist dieses Leuchten da, die unverwechselbare Magie der Tänzerin Marcia Haydée.

Ende der Vorstellung. Applaus. Jubel. Bravorufe. Blumen. Erschöpft eilt Marcia Haydée in die Maske. Zufrieden?

»Ja, ich bin zufrieden. Es ist neu für mich, daß ich das so sagen kann. Früher war ich kritischer mit mir. Das muß am Alter liegen. Ich bin einfach froh, daß ich es wieder geschafft habe.«

Die Tänzerin Marcia Haydée zieht sich zurück, ein Rückzug in kleinen Schritten. Diese Woche war sie in Hamburg zu sehen. Sie tanzte, für die Aids-Hilfe »Hamburg Leuchtfeuer«, noch einmal die Kameliendame. Sie tanzte nur noch den dritten Akt. ✱